

Niemeyer, Christian

100 Jahre Meißnerformel - ein Grund zur Freude? Oder: Wie und warum sich die deutsche Jugendbewegung wider besseres Wissen einen Mythos schuf

Zeitschrift für Pädagogik 59 (2013) 2, S. 219-237



Quellenangabe/ Reference:

Niemeyer, Christian: 100 Jahre Meißnerformel - ein Grund zur Freude? Oder: Wie und warum sich die deutsche Jugendbewegung wider besseres Wissen einen Mythos schuf - In: Zeitschrift für Pädagogik 59 (2013) 2, S. 219-237 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-119358 - DOI: 10.25656/01:11935

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-119358>

<https://doi.org/10.25656/01:11935>

in Kooperation mit / in cooperation with:

BELTZ JUVENTA

<http://www.juventa.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen. Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

ZEITSCHRIFT FÜR PÄDAGOGIK

Heft 2

März/April 2013

■ *Beiträge zur Allgemeinen Pädagogik*

„Der Frieden war in Gefahr“. Reflexionen zur eschatologischen Dimension der Schola-Schallplatte

Projektmethode und Hochschulreife. Schweizer Maturaarbeiten im Spiegel von lernbiographischer Selbstreflexion, schulischer Bewertung und Expertenrating

Religiosität und Lehrerprofessionalität. Ein Literaturbericht zu einem vernachlässigten Forschungsfeld

100 Jahre Meißnerformel – ein Grund zur Freude? Oder: Wie und warum sich die deutsche Jugendbewegung wider besseres Wissen einen Mythos schuf

Werterziehung – ohne Werte!? Beitrag zur Erörterung ihrer Voraussetzungen

Vielheit denken lernen. Plädoyer für eine machtkritischere erziehungswissenschaftliche Auseinandersetzung

Zeitschrift für Pädagogik

Begründet durch:

Fritz Blättner, Otto Friedrich Bollnow, Josef Dolch, Wilhelm Flitner, Erich Weniger

Fortgeführt von:

Dietrich Benner, Herwig Blankertz, Hans Bohnenkamp, Wolfgang Brezinka, Josef Derbolav, Andreas Flitner, Carl-Ludwig Furck, Georg Geissler, Oskar Hammelsbeck, Ulrich Herrmann, Diether Hopf, Walter Hornstein, Wolfgang Klafki, August Klein, Doris Knab, Andreas Krapp, Martinus J. Langeveld, Achim Leschinsky, Ernst Lichtenstein, Peter-Martin Roeder, Wolfgang Scheibe, Hans Scheuerl, Hans Schiefele, Franz Vilsmeier

Herausgeber:

Cristina Allemann-Ghionda (Köln), Sabine Andresen (Frankfurt), Marcelo Alberto Caruso (Berlin), Kai S. Cortina (Michigan), Reinhard Fatke (Zürich), Werner Helsper (Halle), Eckhard Klieme (Frankfurt), Roland Merten (Jena), Jürgen Oelkers (Zürich), Sabine Reh (Berlin), Roland Reichenbach (Basel), Tina Seidel (München), Petra Stanat (Berlin), Heinz-Elmar Tenorth (Berlin), Ewald Terhart (Münster), Rudolf Tippelt (München)

Die Zeitschrift für Pädagogik wird in folgenden Datenbanken und bibliografischen Diensten ausgewertet:

- CIJE (Central Index to Journals in Education, Phoenix, USA)
- FIS Bildung (Fachinformationssystem Bildung, Frankfurt a.M.)
- PSYINDEX (Zentralstelle für Psychologische Information und Dokumentation, Trier)
- SSCI (Social Sciences Citation Index, Institute for Scientific Information, Philadelphia, USA)
- SOLIS (Informationszentrum Sozialwissenschaften, Bonn)

Geschäftsführende Herausgeber:

Roland Reichenbach (verantwortlich), Kai S. Cortina (Besprechungen), Ewald Terhart, Rudolf Tippelt

Inhaltsverzeichnis

Beiträge zur Allgemeinen Pädagogik

Henning Schluß/May Jehle

„Der Frieden war in Gefahr“. Reflexionen zur eschatologischen Dimension
der Schola-Schallplatte 163

Carsten Quesel/Vera Husfeldt

Projektmethode und Hochschulreife. Schweizer Maturaarbeiten im Spiegel von
lernbiographischer Selbstreflexion, schulischer Bewertung und Expertenrating ... 180

Manfred L. Pirner

Religiosität und Lehrerprofessionalität. Ein Literaturbericht zu einem
vernachlässigten Forschungsfeld 201

Christian Niemeyer

100 Jahre Meißnerformel – ein Grund zur Freude? Oder: Wie und warum sich
die deutsche Jugendbewegung wider besseres Wissen einen Mythos schuf 219

Helmut Heid

Werterziehung – ohne Werte!? Beitrag zur Erörterung ihrer Voraussetzungen 238

Heather Cameron/Veronika Kourabas

Vielheit denken lernen. Plädoyer für eine machtkritischere erziehungswissen-
schaftliche Auseinandersetzung 258

Besprechungen

Gerhard Zimmer

Martina von Heynitz: Bildung und literarische Kompetenz nach PISA. Konzeptualisierungen literar-ästhetischen Verstehens am Beispiel von Test-, Prüf- und Lernaufgaben	275
---	-----

Brigitte Latzko

Fritz Kubli: Denken als soziale Errungenschaft. Eine genetische Erkenntnis- theorie im Dialog	277
--	-----

Dokumentation

Pädagogische Neuerscheinungen	280
-------------------------------------	-----

Impressum	U3
-----------------	----

Table of Contents

Contributions on General Pedagogy

Henning Schluß/May Jehle

“Peace Was Threatened”. Reflections on the eschatological dimension of the Schola-record 163

Carsten Quesel/Vera Husfeldt

Project Method and Higher Education Entrance Qualification. Swiss Matura assignments in the light of the students’ self-reflections on their learning biographies, assessment by the school, and ratings by expert 180

Manfred L. Pirner

Religiosity and Teachers’ Professionalism. A literary review on a neglected field of research 201

Christian Niemeyer

100 Years of Meissner Rule – A Cause for Joy? Or: How and why did the German youth movement create a myth for itself against better judgment? 219

Helmut Heid

Teaching Values – Without Values!? A contribution to the discussion of the premises of value education 238

Heather Cameron/Veronika Kourabas

Learning to Think Multiplicity. A plea for a pedagogical debate that more strongly highlights power asymmetries 258

Book Reviews 275

New Books 280

Impressum U3

Christian Niemeyer

100 Jahre Meißnerformel – ein Grund zur Freude?

Oder: *Wie und warum sich die deutsche Jugendbewegung wider besseres Wissen einen Mythos schuf*

Zusammenfassung: Die vor einhundert Jahren verabschiedete Meißnerformel ist mit ihrem Bekenntnis zu Selbstbestimmung, Eigenverantwortung und Wahrhaftigkeit nach wie vor legendär und trifft auf breite Zustimmung, zumal als Programmformel der deutschen Jugendbewegung. Im Beitrag wird sowohl die Erfolgs- als auch die Verfallsgeschichte dieser Formel nacherzählt, mit deutlich stärkerer Gewichtung der Letzteren und im Ergebnis mit der These, dass der Erfolg der Meißnerformel nach 1945 von Veteranen der Jugendbewegung bewusst inszeniert wurde, um von den dunklen Seiten ihres Vermächtnisses abzulenken.

Schlagnworte: Selbsterziehung, Gemeinschaft, völkische Bewegung, Jugendpflege, Jugendbewegung

Kaum ein Ereignis scheint in diesen Tagen zumal in pädagogischen Kreisen so sehr der Beachtung wert wie das 100. Jubiläum des Meißnerfestes der Freideutschen Jugend vom Oktober 1913 und damit auch der hier verabschiedeten Meißnerformel. Sachlich scheint dies gerechtfertigt zu sein, die Formel selbst ist, zumindest auf den ersten Blick, über jeden Verdacht erhaben: „Die Freideutsche Jugend will aus eigener Bestimmung, vor eigener Verantwortung, mit innerer Wahrhaftigkeit ihr Leben gestalten. Für diese innere Freiheit tritt sie unter allen Umständen geschlossen ein.“ Dies klingt mutig, geradezu verwegen, fortschrittlich, weil nach formaler denn bloß nach materialer Bildung, so dass man die Problematik des etwas herben Zusatzes¹ gerne vernachlässigen will. So sahen dies auch die zahllosen Lobredner auf die Meißnerformel, die in ihr den Gipfelpunkt der „ersten“ oder Vorkriegsjugendbewegung erkannten (Nohl, 1949, S. 16) und dafür Sorge trugen, dass noch die 17. (1971) Auflage des *Großen Brockhaus* willig mitzuteilen wusste, dass die Meißnerformel „die programmat. Grundlage der dt. Jugendbewegung“ sei.² Auch im Bewusstsein vieler aktueller Vertreter der Jugendbewegung – als Exempel diene hier die *homepage* des Österreichischen Wandervogel (ÖWV) – ist

1 Er lautet: „Zur gegenseitigen Verständigung werden Freideutsche Jugendtage abgehalten.“ Für deren Durchführung gilt: „Alle gemeinsamen Veranstaltungen sind alkohol- und nikotinfrei“ (zit. n. Mittelstraß, 1913/1968, S. 495-496).

2 Etwas vorsichtiger war man bei der 9. (2003) Auflage von *Meyers Großes Taschenlexikon*, welches das Wort „Freideutsche Jugend“ dort setzte, wo der *Große Brockhaus* noch „dt. Jugendbewegung“ schrieb.

die Meißnerformel „von zeitloser Gültigkeit“ und „bis heute unser Grundsatz“ (www.wandervogel.at/gruppierungen/geschichte/05.08.2009).

Freilich: Was hat es eigentlich mit jener ‚zeitlosen Gültigkeit‘ auf sich? Irritieren muss hier das Resümee eines der fraglos profundesten Historiographen der Jugendbewegung, Walter Laqueur (1962): „Wenig hat am Ende jene historische Tagung auf dem Hohen Meißner ergeben – nur ein Versprechen, das nie gehalten wurde, und eine Formel, die jedem etwas anderes bedeutete und die auf jeden Fall keine spezielle Jugendformel war“ (S. 51). Nimmt man vergleichbare Statements hinzu (vgl. etwa Krebs, 1974, S. 66), drängt sich natürlich eine Reihe von Fragen auf, etwa: Ist sie möglicherweise doch nicht so anerkannt und verbreitet gewesen, jene Meißnerformel? Und neigte man zumal als Veteran der Jugendbewegung möglicherweise erst im Nachgang und im Interesse der Abwehr einer in den 1960er Jahren anhebenden, von Laqueur, aber auch von Harry Pross (1959, 1964) befeuerten Debatte um die politische Fragwürdigkeit auch schon der Wandervogelbewegung dazu, die Meißnerformel aufzupolieren und die gegen sie gerichtete Skepsis (nicht nur) der Bündischen in Vergessenheit zu bringen? Dieser Verdacht liegt jedenfalls nahe eingedenk des Umstandes, dass Werner Kindt, Herausgeber der ebenso legendären wie fragwürdigen *Dokumentation der Jugendbewegung* (Kindt, 1963, 1968, 1974) und in dieser Eigenschaft gleichsam Spinne im Netz des sich in den 1960er und 1970er Jahren um die Burg Ludwigstein gruppierenden, erinnerungspolitisch aktiven Kartells zur Reflexionsabwehr³, bei der 17. Auflage des *Großen Brockhaus*, gleichsam als Ersatz für Theodor Wilhelm, kräftig assistiert hatte (vgl. Niemeyer, 2010b, S. 236-237), und zwar ganz im Sinne von Günther Franz, der 1974 im Vorwort zu Bd. III der Kindt-Edition mit der ganzen Autorität seines Amtes – „Vorsitzender der Wissenschaftlichen Kommission für die Geschichte der Jugendbewegung“ – versichern sollte: „Der Inhalt aller drei Bände bestätigt, daß die Jugendbewegung, auch über den Einschnitt des Weltkriegsendes 1918 hinweg, sich zeit ihres Bestehens der Meißner-Formel verpflichtet fühlte“ (Franz, 1974, S. 5). Dies war wider besseres Wissen gesprochen und nicht weit von einer dreisten Lüge entfernt, wenn man bedenkt, dass die Kindt-Edition einen tiefen Einblick gibt in fast nichts anderes als Versuche der Veränderung und Ergänzung der Meißnerformel und letztlich deutlich macht, dass nur eine gleichsam kleine radikale Minderheit hinter der Meißnerformel stand. Zeichnen wir also deren Argumente nach (1), rekonstruieren wir dann die Verfallsgeschichte der Meißnerformel (2), um am Ende die Frage aufzunehmen, welches die eigentliche Lektion für heute, für den 13. Oktober 2013, zu sein hat (3).⁴

3 Zu nennen sind in diesem Zusammenhang vor allem der Volkswirtschaftler Hans Raupach (1903-1997) sowie die – wie Kindt und Raupach gleichfalls der Jugendbewegung entstammenden – Historiker Günther Franz (1902-1992) und Theodor Schieder (1908-1984), die durch das ‚Dritte Reich‘ als schwer belastet zu gelten haben (vgl. Niemeyer, 2010b, S. 228ff., sowie 2007, S. 33ff.).

4 Schon hier sei verraten, dass diese Lektion jene komplettiert, die der Verf. angesichts der Feiern zum 100. Jubiläum des Steglitzer Wandervogel für geboten hielt (vgl. Niemeyer, 2001a).

1. Die Erfolgsgeschichte der Meißnerformel

Die – letztlich auf Selbsterziehung à la Nietzsche (vgl. Niemeyer, 2011a) abstellende – Meißnerformel geht offenbar auf Gustav Wyneken zurück (vgl. etwa Foerster, 1923, S. 92ff.; Nohl, 1949, S. 16), wenngleich Erinnerungen Beteiligter in dieser Frage etwas uneindeutig sind⁵, so dass die Sicherheit in Jürgen Oelkers' Urteil, Wynekens „alte[r] Rivale“ Knud Ahlborn sei „Verfasser“ (Oelkers, 2011, S. 223) der Meißnerformel, überraschen muss. Auch die beharrlichen Invektiven Herman Nohls⁶ gegen Wyneken klingen nicht gerade folgerichtig (bzw. erlauben erste Zweifel an der Echtheit seiner Begeisterung für die Meißnerformel). Und, nicht zu vergessen: Auch der Wyneken-Antagonist Paul Natorp hat der Meißnerformel vorgearbeitet, etwa in einem in Vorbereitung auf das Meißnerfest im zweiten Oktoberheft 1913 des *Kunstwart* erschienenen Artikel. Hier lesen wir, es sei nicht ganz leicht, das Gemeinsame des Wollens der zu diesem Fest Einladenden „auf eine einfache Formel zu bringen“ – ehe Natorp dann doch mit einem einschlägigen Vorschlag aufwartet: „Sie [diese Jugend, d. Verf.] will: leben aus *eigner Verantwortung*, will sie selbst sein; *sein* in des Wortes erfülltem, gedrängtem Sinn: sein aus eigener innerer *Wahrheit*, mit Austilgung alles Scheins“ (Natorp, 1913/1963, S. 491-492, Hervorh. i. Orig.). Damit lag die Meißnerformel in nuce vor.

Freilich: Die antagonistische Stellung Natorps zu Wyneken ist ja nicht aus der Luft gegriffen, wie sich wenig später, im März 1914 in Marburg, zeigte, als Natorp (erfolgreich) auf den Ausschluss Wynekens aus der – auf dem Meißnerfest gerade erst konstituierten – *Freideutschen Jugend* drängte, ebenso wie auf eine neue Formel, die man des Tagungsortes wegen wohl ‚Marburger Formel‘ heißen darf und die wie folgt lautet:

Die Freideutsche Jugend ist eine Gemeinschaft von Jugendbünden, deren gemeinsame Grundlage es ist, von der Jugend geschaffen und getragen zu sein, und deren gemeinsames Ziel es ist, die Vermittlung der von den Älteren erworbenen und überlieferten Werte zu ergänzen durch eine Entwicklung der eigenen Kräfte unter eigener Verantwortlichkeit, mit innerer Wahrhaftigkeit. (zit. n. Kindt, 1968, S. 554-555)

5 Knud Ahlborn nannte beispielsweise sich selbst im Verein mit Gustav Francke, Erwin v. Hattingberg sowie Ferdinand Avenarius als Urheber der Meißnerformel, „der sich nachher, etwas widerstrebend, auch Gustav Wyneken und Hermann Popert anschlossen“ (Ahlborn, 1934/1961, S. 443). Weitaus unspezifischer heißt es gut dreißig Jahre später bei Hans Bohnenkamp (1963, S. 391), die Meißnerformel sei „in der Nacht von einigen Freischarführern“ entworfen worden.

6 So brachte Nohl beispielsweise 1933 – mit giftigem Seitenblick auf Wyneken, unter Berufung auf sein Idol Schleiermacher sowie als Kommentar zur seit 1920 geführten Debatte um die „Grenze der Pädagogik“ (Nohl, 1949, S. 132) – in Erinnerung, dass die Pädagogik zwar das Ziel haben müsse, „sich selbst überflüssig zu machen und zur Selbsterziehung zu werden“, aber dies eben erst, „wenn die jüngere Generation auf selbständige Weise zur Erfüllung der sittlichen Aufgabe mitwirkend der älteren Generation gleichsteht“ (Nohl, 1949, S. 132).

Man muss hier nicht lange herumreden: Mit dieser Formel, die den Unterschied zwischen Jugendbewegung und Jugendpflege verwischte⁷, war die Erfolgsgeschichte der Meißnerformel eigentlich schon nach einem halben Jahr beendet bzw. ihres Sujets beraubt, und zwar resultierend aus gleich im Anschluss an das Meißnerfest von Natorp zu Papier gebrachte, auch von Ferdinand Avenarius (1913/1968, S. 511) geteilte und wenig später von Nohl⁸ wiederholte Bedenken gegen die „Vermessenheit“, einen „unausgleichbaren Gegensatz zu konstruieren zwischen der Selbsterziehung der Jugend und der Erziehung des Hauses, der Schule, des Staats“, oder „es gar auf einen Kampf gegen diese Mächte ankommen zu lassen“ (Natorp, 1913/1963, S. 138). Dies war Natorps Konsequenz aus dem Umstand, dass dem Bürgertum und der über das Meißnerfest berichtenden bürgerlichen Presse nicht verborgen geblieben war, dass die Meißnerformel für eine „revolutionäre Absage an das Autoritätsprinzip“ (Jungmann, 1936, S. 673) stand, für einen „Fehdehandschuh gerade ins Gesicht der Oberlehrerkaste, die ratlos danebenstand“ (Blüher, 1952, S. 14-15; vgl. auch Krebs, 1974, S. 69; Thamer, 2009, S. 177). So kritisierte beispielsweise der Berichterstatter der *Hamburger Nachrichten* den „Hokuspokus“ der „puerilen Rebellen“ auf dem Hohen Meißner, die mittels der Meißnerformel „die Emanzipation von der Schulzucht, von dem ‚Zwang‘ des Elternhauses und der akademischen Sitte einander gelobten“ (zit. n. Mogge, 1979, S. 57). Furore machte auch die im Januar 1914 erschienene kritische Broschüre des katholischen Pressevereins in München. Eine in Reaktion darauf im Februar 1914 abgehaltene Versammlung der Freideutschen Jugend in München bereitete faktisch die Loslösung von Wyneken und die Preisgabe der Meißnerformel und des ihr innewohnenden Selbsterziehungsanspruchs vor; beides wurde, wie angedeutet, im März 1914 in Marburg Wirklichkeit.

Wenn gleichwohl noch ein Stück weit von einer Erfolgsgeschichte der Meißnerformel gesprochen werden kann, dann vor allem infolge der Aktivitäten Gustav Wynekens und seiner Anhänger. Zu denken ist hierbei vor allem an die von Wyneken protegierte Jugendzeitschrift *Der Anfang* um Walter Benjamin und Siegfried Bernfeld, in welcher heftig für Selbsterziehung und (sexuelle) Aufklärung gestritten wurde und sich beispielsweise ein gewisser Friedrich Mono im November 1913 dahingehend erklärte, dass die „sexuelle Emanzipation des bürgerlichen Jungmädchens [...] zur Voraussetzung jugendgemäßer Erotik und einer wahren, auch das Sexuelle umgreifenden Kameradschaftlichkeit“ (Linse, 1985, S. 271) gehöre (vgl. Laermann, 1985). Insoweit überrascht denn auch nicht die Kritik an den Marburger Beschlüssen etwa aus der Feder Bernfelds, der die Marburger Formel als „ungeheure Banalität“ (Bernfeld, 1914/1994, S. 110) verwarf und im Ausschluss Wynekens die Gefahr verborgen sah, dass die Frei-

7 Auch der Jugendpflegeerlass von 1911 enthielt die Maßgabe, dass die Jugendpflege „die Erziehungstätigkeit der Eltern, der Schule und Kirche, der Dienst- und Lehrherren unterstützen, ergänzen und weiterführen [will]“ (zit. n. Panter, 1965, S. 26).

8 Zu denken ist an Herman Nohls Aufsatz *Das Verhältnis der Generationen in der Pädagogik* (1914), in welchem sich der Einwand findet, dass, in der Logik der Meißnerformel gedacht, „die ältere Generation [...] aus dem pädagogischen Leben ausgeschaltet [wird]“ (Nohl, 1914, S. 589, Hervorh. i. Orig.).

deutsche Jugend zu einem „Schutzverband blonder Tippeltröpfe zur Aufrechterhaltung der eigenen Beschränktheit und Gemütlichkeit“ (Bernfeld, 1914/1994, S. 114) absinken werde.

Die helle Seite dieser dunklen Entwicklung, zu der auch eine polizeiliche Vorladung Bernfelds sowie das Verbot eines Vortrags Wynekens in Wien wenige Tage nach den Marburger Beschlüssen gehört (vgl. Dudek, 2004, S. 192), darf nicht außer Acht gelassen werden: Die Meißnerformel wurde zumindest auf Seiten des ‚linken‘ Spektrums der Jugendbewegung in Ehren gehalten (vgl. Fenske, 1986-87, S. 217) und war hier nicht nur „eine zu nichts verpflichtende Dekoration“, sondern eine Art Gelübde, für das man bereit war, „Angriffe zu dulden und ‚Freunde‘ zu verlieren“ (Bernfeld, 1914/1994, S. 108). So berichtete beispielsweise eine ehemalige, offenbar in Wyneken verliebte⁹ Schülerin der 1906 von Wyneken gegründeten Freien Schulgemeinde Wickersdorf 1973 eindrücklich darüber, wie sehr sie in Wickersdorf im Bann dieser Formel aufgewachsen sei (vgl. Kühn-Leitz, 1974, S. 93). Auch im Umfeld der Hamburger Schulreform war die Meißnerformel wirksam (vgl. Lüth, 1978, S. 91ff.) und trug dazu bei, dass die Jugendbewegung verstanden wurde als Alternative zur Jugendpflege, die nur „Verbote, Aufrufe, Vorträge“ (Schlünz, 1916/17, S. 118) kennt. Das Unbehagen auch anderer Vertreter der Jugendbewegung sorgte schließlich dafür, dass die Meißnerformel eine gewisse Renaissance erlebte. Entsprechend wurde die Marburger Formel im Juni 1916 auf einer Vertretertagung in Göttingen zugunsten einer Formulierung preisgegeben, die wieder dem Geist der Meißnerformel nahe stand (vgl. Kindt, 1968, S. 582). Ab da an und gleichsam begleitend zu dem Kollaps der Werte der Erwachsenenkultur, für die Krieg wie Kriegsverlauf zunehmend Zeugnis ablegten, stand die Meißnerformel zumindest im fortschrittlichen Lager wieder hoch im Kurs. Eines der ersten Zeugnisse hierfür gab der Westdeutsche Jugendtag auf der Loreley vom August 1917 (vgl. Kindt, 1968, S. 597ff.), ein anderes die Ende September/Anfang Oktober 1917 abgehaltene erste Freideutsche Woche in Holzminden, auf der die Meißnerformel genutzt wurde zur (Neu-)Begründung eines – so Martha Paul-Hasselblatt – „Menschheitsgedanken(s) [...], der über der Nationalität steht“ (zit. n. Fulda, 1918, S. 89). Deswegen wohl auch überlebte die Meißnerformel den Freideutschen Führertag in Nürnberg im März 1918 und die hier beschlossene Auflösung der Freideutschen Jugend als Verband (vgl. Paul-Hasselblatt, 1918, S. 147). Für einen gewissen Höhepunkt dieser Tendenz steht Wynekens Mitwirkung am Schulgemeindeerlass des Preußischen Kultusministeriums vom 27.11.1918, dessen zentrale Botschaft dahin ging, dass die Jugend nun, nachdem sie sich im Krieg so sehr für die Sache der Erwachsenen eingesetzt habe, kaum noch als unreife und unmündige Masse behandelt werden dürfe. Schon der zweite Gedanke knüpfte deutlich an die Meißnerformel an: Es gelte, „einen Anfang zu machen mit der Befreiung der Jugend, um ihr eine erste Möglichkeit zu eröffnen, aus innerer Wahrhaftigkeit und unter eigener Verantwortung an der Gestaltung ihres Lebens mitzuwirken“ (zit. n. Kindt, 1968, S. 846). Als Effekt der auf diese Weise zu neuem Leben erwachten Meißnerformel wird man insoweit auch die dem angefügte Forderung nach einer Schulge-

9 Hierzu Näheres bei Peter Dudek (2009, S. 337-338).

meinde und nach einem Schülerrat verstehen können. Wyneken, von dem dieser Erlass in wesentlicher Hinsicht stammte und der ihn auch kommentierte, gab hierbei zu erkennen, dass er mit Entrüstung und Widerspruch rechnete auch in bestimmten Kreisen der bürgerlichen Jugend, und er nahm dies zum Anlass für den folgenden Aufruf:

Wandervogel! Ihr jungen, lebendigen, feurigen Herzen! Scheidet euch von dieser Jugend, deren Zeit abgelaufen ist, deren Stunde geschlagen hat! [...] Ergreift die Gelegenheit, die euch geboten wird, eingedenk der großen Losung der Jugend, vor eigener Verantwortung mit innerer Wahrhaftigkeit ihr Leben gestalten zu wollen. (zit. n. Kindt, 1968, S. 848)

Ein Jahr später, Ostern 1919 in Jena, schien die Meißnerformel gar ihre Wiederauferstehung zu feiern in Gestalt des Satzes:

Die Freideutsche Jugend will die Entfesselung der menschlichen Seele und die Entfaltung aller gemeinschaftsbildenden Kräfte. Sie ringt um die Idee des Menschenreichs der Brüderlichkeit und gegenseitigen Hilfe, das allen Volksgenossen und Völkern ein Leben nach eigener Bestimmung, vor eigener Verantwortung, in innerer Wahrhaftigkeit ermöglicht. (zit. n. Ahlborn, 1920/1963, S. 197)

Freilich, und dies kann nun nicht mehr überraschen: Als dies zu Papier gebracht wurde, stand auch die Opposition gegen derlei reformpädagogische Fortschreibung der Meißnerformel schon längst bereit, und um dies zu verstehen, muss man sich der Verfallsgeschichte zuwenden.

2. Die Verfallsgeschichte der Meißnerformel

Vorab muss man bedenken, dass nur drei der vierzehn zum Meißnerfest einladenden Gruppen mit ihren Einladungsschreiben deutlich machten, dem Geist der (späteren) Meißnerformel nahezustehen: Die *Freie Schulgemeinde Wickersdorf* um Gustav Wyneken, der *Sera-Kreis*, und der *Jungwandervogel*, in dessen Verlautbarung deutlich angesprochen wurde gegen die „bedenkliche Verkennung der selbsterzieherischen Kräfte der Jugend“, die darin zum Ausdruck komme, „daß heute weit über die Hälfte der Wandervogel-Ortsgruppen von Oberlehrern und Lehrern geleitet wird“ (zit. n. Mogge & Reulecke, 1988, S. 94). Schon das Protokoll jener Besprechung vom 5./6. Juli 1913 in Jena, auf welcher das Meißnerfest geplant wurde, lässt einen hiergegen gerichteten Trend erkennen, ausgehend etwa von dem Vorschlag von Hans Wix, Hermann Lietz anstelle von Gustav Wyneken – den Diederichs als Redner abgelehnt hatte – sprechen zu lassen, was offenbar nur deswegen scheiterte, weil Lietz, seinerseits völkisch und antisemitisch orientiert, die Teilnahme am Meißnerfest abgelehnt hatte mit der insoweit nachvollziehbaren Begründung, ihn zöge es mit seinem Landerziehungsheim nach Leipzig zu den (zeitgleichen) patriotischen Feiern am Völkerschlachtdenkmal (vgl. Kindt, 1968,

S. 487). Auch der *Österreichische Wandervogel*, der sich in seinem Einladungstext zum Meißnerfest als „Vorwacht gegen fremde Nationen und Rassen“ (zit. n. Mogge & Reulecke, 1988, S. 94) definiert hatte, spielte auf die Leipziger Jahrhundertfeier an, ihm jedenfalls schien die Zeit gekommen für die Wiederkehr jungdeutscher Gesinnung, die sich ihre Vorbilder zu suchen habe im „Geiste Arnchts, Körners und Schenkendorfs, des Freiherr vom Stein und des Turnvaters Jahn, der Urburschenschaft und der Männer der Paulskirche“ (Ursin & Thums, 1961, S. 300).

Sehen wir die (vierzehn) Einladungsschreiben¹⁰ zum Meißnerfest durch, ebenso wie die ‚Freundesworte‘¹¹ oder einen aus dieser Zeit stammenden Text des ‚Zupfgeigenhansl‘ Hans Breuer (vgl. Niemeyer, 2012a), wird die sich hier andeutende Tendenz bestätigt: Die Stimmung im Vorfeld des Meißnerfestes ging mehrheitlich auf Krieg im Sinne des Festzurrens von so etwas wie männlicher Tatkraft und Verteidigungsbereitschaft im Dienste deutsch-völkischer Leitkultur. So betrachtet kann nicht überraschen, dass der offiziellen, noch von Christian Schneehagen veranlassten Dokumentation der auf dem Meißnerfest gehaltenen Reden nicht etwa die Meißnerformel vorangestellt wurde, sondern das 1913er ‚Freundeswort‘ des Schriftstellers Karl Henckell (1864-1929), das nun zur „Parole“ aufgewertet wurde, deren entscheidende Sätze lauten: „Dich grüße ich, junges deutsches Geschlecht, / Garde der Zukunft, schimmernd im goldroten Frühlichtschein. / Du bist die kämpfende Truppe des neuen Volkes im Land“ (zit. n. Mittelstraß, 1919, S. 4). Nimmt man noch hinzu, dass Eugen Diederichs mit seinem vor allem gegen Wyneken gerichteten ‚Freundeswort‘ der Forderung nach einer eigenen Jugendkultur mit dem schlichten Hinweis entgegengetreten war: „Kultur schaffen können nur reife Männer“, um zu ergänzen: „Die Jugendzeit ist die Zeit der Vorbereitung, um aus eigener Fülle des Selbstgewachsenen seinem Tun Inhalt zu geben, sobald die Aufgabe an den Mann herantritt, der großen Ganzheit seines Volkes zu leben“ (zit. n. Mogge & Reulecke, 1988, S. 143), überrascht die Meißnerformel durchaus, in der Umkehrung gesprochen: Es überrascht nicht, dass sie bald schon auf Unverständnis und Widerspruch traf. Howard Becker (1949, S. 112) führte die Annahme der Meißnerformel denn auch auf eine Art Massenekstase während der dreitägigen Feier sowie auf Diederichs’ Versäumnis zurück, den Einfluss Wynekens nicht zureichend kontrolliert zu haben. Die Frage lautete insoweit allein, wie man den insoweit lästigen Betriebsunfall, eben die Meißnerformel, möglichst rasch aus der Welt schaffen könne.

10 Die *Deutschen Landerziehungsheime* verpflichteten sich beispielsweise der „Erziehung zu nationaler Gesinnung und Tat“ (zit. n. Mogge & Reulecke, 1988, S. 99); der *Dürerbund* beabsichtigte eine „Neukräftigung des Deutschtums“ (S. 105); und der *Deutsche Vortrupp-Bund* – um noch diesen zu nennen – nahm sich vor, „unser ringendes deutsches Leben zu Höherem umzuschaffen“ (S. 109).

11 Der Rassenhygieniker Max von Gruber (1853-1927) beispielsweise erläuterte seinen Satz, dass Freiheit nicht Ungebundenheit meine, sondern Selbstzucht, am Beispiel der „Soldaten, die im Sturm der Begeisterung auf den Schlachtfeldern von 1813 ihr Leben gelassen haben, als es galt, Deutschland aus seiner tiefsten Erniedrigung zu befreien; ihnen blieb die Rückkehr in die Kleinlichkeit des Alltags erspart“ (zit. n. Mogge & Reulecke, 1988, S. 156).

Eine Antwort wusste Edmund Neuendorff (1875-1961), Bundesleiter des im Sommer 1912 gegründeten *Wandervogel e.V.*, der „später als antisemitischer antidemokratischer ‚Turnführer‘ die Deutsche Turnerschaft ins ‚Dritte Reich‘ führen sollte“ (Wedemeyer-Kolwe, 2006, S. 147). Denn als er im November 1913 wegen des von ihm vorangehenden Beschlusses des Kasseler Bundestages, von einer offiziellen Beteiligung des *Wandervogel e.V.* am Meißnerfest Abstand zu nehmen, heftig unter Beschuss geriet und aufgefordert wurde, die Meißnerformel als verbindlich auch für den *Wandervogel e.V.* zu übernehmen, gab er zu bedenken, „daß unsere erste und ernsteste Aufgabe sein muß: Förderung des Wanderns und der von selbst aus ihm erblühenden [...] äußeren und inneren Kultur deutscher Jugend“ (zit. n. Kindt, 1968, S. 261) – um nur ein halbes Jahr später (am 12. April 1914) auf dem Wandervogelbundestag in Frankfurt/O. zum Thema Wyneken ausweislich des Protokolls mit „starker Zustimmung“ vorzutragen: „99% von dem, was er da sagt, ist gerade das, wovon wir uns befreien wollen. Wir wollen nichts wissen von verwaschenem Kosmopolitismus, wir, die wir unser Deutschland kennen und lieben“ (zit. n. Kindt, 1968, S. 287). Wenig überraschend, dass zumindest dem *Wandervogel e.V.* auf eben jener Veranstaltung von staatlicher wie kirchlicher Seite aus gleichsam die Absolution dafür erteilt wurde, dass die *Freideutsche Jugend* sich auf dem Hohen Meißner überhaupt auf Pazifismus wie Kosmopolitismus eingelassen resp. in dieser Richtung ‚versündigt‘ hatte – eine Phase, die nun vergessen sei, wie der Tagungsbericht von Walter Fischer (1887-1924) vom April 1914 bezeugt. Er mündet in die Erinnerung ein, dass im Anschluss an Feuerreden von Friedrich Wilhelm Fulda und Alfred Kutschera am Ende „alle aus wirklicher innerer Begeisterung in das Lied ‚Deutschland, Deutschland über alles‘ einstimmten“ (Fischer, 1914/1968, S. 295). Es war, deutlicher gesprochen, ausgerechnet jene von Nietzsche (1889/1988, S. 104) verächtlich gemachte Parole, die, gleichsam rechtzeitig zum Beginn des Krieges, zumindest in völkischen Kreisen der Jugendbewegung an die Stelle der Meißnerformel trat.

Die weitere Entwicklung im völkischen Lager kann, von hier ausgehend betrachtet, nicht mehr überraschen: Krieg und Kriegsverlauf begünstigten martialische Parolen, bis hin zu dem Umstand, dass Friedrich Wilhelm Fulda in der *Wandervogelführerzeitung*, die sich während des Krieges in Sachen von Chauvinismus und Militarismus besonders profiliert hatte (vgl. Niemeyer, 2001b), (erneut) vortrug, dass in der Logik der Unbestimmtheit der Meißnerformel das kosmopolitische Denken unvermeidbar sei und das Vermögen verloren gehe, dass man „deutsch zu denken vermag“ (Fulda, 1918, S. 89). Das Bekenntnis galt in der Folge im völkischen Lager allenfalls der „Meißner-Idee“ als „Voraussetzung“ der eigenen Existenz (als Teil der Jugendbewegung), dies aber „im Gegensatz zu einer freideutschen Wirklichkeit, die wir nur als einen ‚Urnebel‘ sämtlicher möglichen Ideen, Phantasien und Theorien ansehen können“ (Glatzel, 1919, S. 160). Beliebte waren auch Ausflüchte derart, dass man die Meißnerformel so deutete, als könne man mit „innerer Wahrhaftigkeit und Selbstverantwortung“ zu keinem anderen Ergebnis kommen, als dass das „Deutschtum“ (Kempfer, 1919, S. 166) die Grundlage sei, auf der die Jugend ihre Lebensgestaltung aufzubauen habe. Zusammenfassend gesprochen gilt, mit Ulrich Herrmann:

[I]n der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg, die die ‚neue‘ hätte sein sollen, blieben Wyneken und Bernfeld mit ihren Schulreform- und Jugendkulturprogrammen Außen-seiter. Die Devise der neuen Zeit war nicht die Emanzipation der Jugend, sondern ihre bündische Organisierung und ihre Verstaatlichung. (Herrmann, 1985, S. 239)

Wohlwahr und an einem in diesen Kontext gehörenden Exempel erläutert: Karl Vogt, von 1919-1924 Mitglied des Schlesischen Wandervogel-Jungenbundes unter Führung von Hans Dehmel, gab in einem autobiographischen Bericht zur Jahrestagung 1994 des Burgarchivs unverblümt zu Protokoll: „Ebenso dankbar bin ich unseren schlesischen Führern, daß sie uns mit Ideologien verschonten, vor allem mit dem ideologischen Hin und Her unter den Älteren – von der ‚Meißner-Formel‘ haben wir tatsächlich damals nie etwas gehört!“ (Brée, Kampffmeyer & Vogt, 1993-98, S. 218). Zu erinnern ist in diesem Zusammenhang auch an die Skepsis der Neupfadfinder gegenüber der Meißnerformel, speziell: gegenüber der zu Pfingsten 1921 erhofften Wiederholung des Meißnererlebnisses, diesmal auf Burg Ludwigstein, ein Ereignis, das Erich Müller (1902-1962)¹² in *Der Weiße Ritter* mit den Worten Wilhelm Stapels abfertigte: „ein Haufen Hüpfertlinge, die zwischen Dostojewsky, Dschuang-tse, Graf Keyserling, Spengler, Buddha, Jesus, Landauer, Lenin und den jeweiligen literarischen Modejuden herumspringen““ (zit. n. Müller, 1920/21, S. 195). Wenig vom Geist der Meißnerformel offenbart auch das Kernzitat im Aufruf zum zehnjährigen Jubiläum des Meißnerfestes:

Unser Deutschland, in die Hände einer ungeordneten versinkenden Welt verstrickt, tief gedemütigt und misshandelt, soll der aufkommenden Welt zeigen, dass es alle seine Kräfte wertschaffender, wahrhaft völkischer Arbeit widmen und dem Aufbau einer besseren Menschheitsordnung dienen will. (zit. n. Reulecke, 2009, S. 198)

Gleichwohl, so Friedrich Kreppel (1974, S. 92), lehnten „zahlreiche Bünde die Teilnahme an der Zehnjahresfeier 1923 ab [...]“, um ein Jahr darauf bedenkenlos der Einladung zur „Erinnerung an den Kriegsausbruch 1914“ (sog. ‚Langemarck-Feier‘) Folge zu leisten. Diejenigen hingegen, die teilnahmen, monierten im Vergleich zu 1913 eine Zunahme der politischen Brisanz sowie das weitgehend restlose Verdrängen Wyneken und der Wickersdorfer (vgl. Lüth, 1978, S. 90-91), auch das vollständige Fehlen von Spiel und Tanz bei gleichzeitiger Dominanz von „Hirn- und Mundwerk“ (zit. n. Thamer, 2009, S. 178). Theodor Lessing jedenfalls fand genug Stoff für seine – das Tagungs-geschehen satirisch spiegelnde – Erzählung *Die Jugend tagt* (1923) und favorisierte fortan die Volkshochschule, „um mit deren Hilfe eine demokratische politische Willensbildung vor allem bei der Arbeiterjugend voranzutreiben“ (Reulecke, 2009, S. 200). Aus völkischer Sicht hingegen schien klar: „Deutschland braucht kein Bekenntnis, sondern

12 Müller war u.a. Leiter des Grenzlandamtes der (völkischen) Adler und Falken (1923-1926) sowie Mitglied der SA (1933-34) sowie der NSDAP (ab 1937) (Breuer & Schmidt, 2010, S. 378).

Verantwortung vor seinem Genius“ (zit. n. *Der Weiße Ritter*, 1922/23, S. 251; vgl. auch Maschke, 1922/23, S. 348).

Dazu passt die im Vergleich sehr viel positivere Resonanz der Ostern 1921 abgehaltenen, von Frank Glatzel (1892-1958) organisierten Jungdeutschen Tagung in Windsbach. Sie habe „mit erfreulicher Klarheit“ erkennen lassen, dass das Ziel nur in der Einbindung der Jugend in die „Volksgemeinschaft“ bestehen könne, weil sich nur auf diese Weise das „moderne Chaos“ (Kemmer, 1920/21, S. 189) infolge der durch die französische Aufklärung freigesetzten Bindungslosigkeit des Einzelnen verhindern lasse. Ein Jahr später erging sich Glatzel in Warnungen gegenüber der 1920 gegründeten, insbesondere von Walter Hammer (1888-1966)¹³ geprägten Zeitschrift *Junge Menschen* und sah dabei „Katerstimmung, Ekel, Kraftlosigkeit“ bei der Jugend vorher, ganz eben, wie man – so mutmaßte im selben Jahr eine Tageszeitung – es erwarten müsse bei einer Zeitschrift, „,die sich die Aufgabe stellt, die deutsche Jugend zur Waschlappigkeit, zum Pazifismus und Internationalismus zu erziehen““ (zit. n. Schierer, 1938, S. 58). Damit war der Tenor jener Kritik getroffen, die man einige Jahre zuvor im völkischen Lager in Sachen von Hammers Buch *Nietzsche als Erzieher* (1914) angestimmt hatte. Hammer hatte mit seiner Lesart Nietzsches als Pazifist zwar nicht unrecht (vgl. Niemeyer, 2011b, S. 84ff.), aber einen empfindlichen Nerv der sich gegen den Deutschtumsverächter Nietzsche verschwörenden völkischen Vorkriegsjugendbewegung getroffen. Dies offenbart die in der *Wandervogelführerzeitung* anhebende Kampagne gegen Hammer und damit auch gegen Nietzsche (vgl. Niemeyer, 2004, S. 130), angesichts derer Richard Grütmacher im November 1914 mit bitterem Unterton resümierte:

Gerade im Licht der großen Weltbewegungen, in denen wir stehen, offenbart sich die vollkommene rückschrittliche Tendenz in Nietzsches Ideen über nationale Fragen. Er wollte über das Nationalbewußtsein, wie es sich im 19. Jahrhundert ausgebildet hatte, zum Weltbürgertum des 18. Jahrhunderts zurück, statt zur Vorherrschaft Deutschlands im 20. Jahrhundert vorwärts. (Grütmacher, 1914, S. 133)

En passant ist hiermit auch die Abkehr des völkischen Zweigs von Nietzsches „Ketzerien“ (Seidelmann, 1963, S. 24) erklärt, ebenso wie der Umstand, dass die diversen ‚Formeln‘ oder auch ‚Bekennnisse‘, auf die man sich in den jeweiligen Bündnissen in der Folge einigte, mit dem Geist der Meißnerformel so gut wie nichts mehr im Sinn hatten. Dies gilt auch für die Variante, die Friedrich Kreppel in seiner Rede zur Langemarck-Feier der Bündischen Jugend 1923 vortrug: „,[W]ir werden [...] bewußt und klaren Sinnes und in der Verantwortung vor unseren Gewissen allein unser Leben und Sterben gestalten“ (Kreppel, 1923, S. 436). Denn bezeugt ist damit allenfalls der mangelnde Respekt vor einer Formel, der die Lizenz zum Sterben (und mithin zum Töten) nun gerade

13 Eigentl. Hösterey, Pseudonym aus Verehrung für Nietzsche, gilt seiner pazifistischen Ausrichtung nach als „verkörperter Widerspruch zum *mainstream* der Jugendbewegung“ (Mogge, 2009, S. 129; Hervorh. i. Orig.).

nicht innewohnte. Und vorweggenommen war dasjenige, was der NS-Pädagoge Ernst Kriek 1932 meinte beobachten zu können:

Die Jugend weiß sich heute als werdendes Volk, als das Volk der Zukunft: Not und Schicksal haben ihr den Weg gezeigt, den verbindenden Lebensinhalt gegeben. Womit ihre ganze frühere Art der Fragestellung nach sich selbst, nach dem Sollen und Sein, nach Art und Lebenssinn überflüssig – oder vielmehr beantwortet worden ist. Aus der bloßen ‚Innerlichkeit‘ und Subjektivität läßt sich keine neue Welt hervorholen. (Kriek, ⁴1933, S. 50)

Das insoweit gleichsam nur noch formale Totenglöckchen für die Meißnerformel schlug im Juni 1933: Werner Kindt erklärte, es sei ohnehin „nicht jedermanns Sache“ gewesen, „vor jeder Entscheidung das Für und Wider in sich zu erwägen und erst nach unerbittlicher Gewissensbefragung ‚in eigener Verantwortung und Selbstbestimmung aus innerer Wahrhaftigkeit‘ seinen Weg zu suchen“ (Kindt, 1933/1974, S. 1741), um fortzufahren:

Gerade heute, wo wir erleben, in welchem Maße der Volkswerdung damit gedient werden kann, daß weiteste Kreise bereit sind, in fragloser Gefolgschaftstreue sich für große, ihnen durch ihre Führer gewiesenen Ideale einzusetzen, würde ein solcher Versuch verfehlt sein. (Kindt, 1933/1974, S. 1741)

Dazu passte, dass die HJ im Oktober 1933 im Hof der Burg Ludwigstein aufmarschierte, während in der Burg, gleichsam als unmissverständliche Geste in Richtung jener, die des zwanzigsten Jahrestags der Meißnerformel zu erinnern gedachten, ein Gedenkraum für die im Krieg gefallenen Wandervögel eingeweiht wurde (Thamer, 2009, S. 179). Flankierend dazu lobte Frank Glatzel in der bündischen Zeitschrift *Die Kommenden* mit Seitenblick auf den – gleichfalls völkischen wie antisemitischen – Wandervogelgründer Karl Fischer (1881-1941)¹⁴, Deutschland erlebe im Nationalsozialismus „eine neue starke Welle der nationalen Wiedergeburt“ (zit. n. Breuer & Schmidt, 2010, S. 211), um hinzuzusetzen:

Wir alten Wandervögel freuen uns, in ihrem Wirken Gedanken und Kräfte wiederzuerkennen, die auch in uns damals lebendig waren, beweist uns das doch, daß die Bewegung, die heute das Reich führt, aus den gleichen Quellen des Volkstums geschöpft hat wie jene erste Jugendbewegung vor dem Krieg. (zit. n. Breuer & Schmidt, 2010, S. 211)

Wilhelm Flitner mochte zwar ein Jahr später dieser auf Kontinuität abstellenden Überlegung nicht folgen, verteidigte aber den polemischen Charakter der auf „Echtheit und Wahrhaftigkeit des Lebens“ verpflichtenden Meißnerformel mit den Worten, dass es

¹⁴ Über Fischer ist wohl genug gesagt, wenn man bedenkt, dass er durch die HJ einen ‚Ehrensold‘ gewährt bekam (vgl. Hofstätter, 1975, S. 130).

damals (1913) gegangen sei um einen Kampf „gegen die chaotische Verpflichtung auf die Ideale aller Zeiten und Völker [...], gegen die Ideale der bloßen Gebildetheit“ – ein Kampf, der „allmählich“ zurücktrat zugunsten der in dieser „aufbrechenden Jugend“ deutlicher sich herausprägenden „grundlegenden Gehalte des deutschen Geistes“ (Flitner, 1934/1987, S. 345). Dies konnte kaum anders gelesen werden als so, dass man die in sich fragwürdige Meißnerformel nun jedenfalls nicht mehr benötige – nun, nach 1933, wo die Verpflichtung auf das ausgehend von Paul de Lagarde restituierte Ideal des deutschen Volkes politisch durchsetzbar sei und gerechtfertigt werden könne. Insofern ist es denn auch nur folgerichtig, dass Flitner im weiteren Argumentgang ganz im Geiste Lagardes vom „verpflichtende[n] einheitliche[n] Stil“ redete, der sich im „Reich der Sitte“ darbiete, von der „Wiedergeburt deutscher Art“ in Gestalt eines Heraustretens „aus den Lebensgewohnheiten einer rationalistischen, ungläubigen, bildungsübersättigten Zeit, die von Maschinen, Erwerbskampf, Genußsucht, Massendasein um ihre Seele gebracht war“ (Flitner, 1934/1987, S. 346).

Dem korrespondierte die (wohlgemerkt: erstmals 1933 veröffentlichte) Feststellung von Flitners Kollegen Herman Nohl, die „dritte“ oder Nachkriegsjugendbewegung (= bündische Jugend) sei „in klarer Erkenntnis der gegebenen Verhältnisse [...] in einer ganz neuen Weise – härter, schärfer und fester geformt – wieder bereit, sich den nationalen oder religiösen Gehalten hinzugeben und die objektiven Mächte als das eigentlich Bestimmende ihres Lebens anzuerkennen“ (Nohl, 1949, S. 22). Vorbereitet hatte Nohl diese Lesart drei Jahre zuvor, als er im Zuge seines einigermaßen überraschenden Plädoyers für „echte Pädagogik, die *wieder Haltung und Straffheit verlangt und trotzdem nicht reaktionär ist*“ (Nohl, 1930/31, S. 88; Hervorh. i. Orig.), den „Disziplinwille[n]“ in der bündischen Jugend und die „Bereitschaft zur Uniform, die bis zur bedingungslosen Unterordnung führt“, zumindest insoweit lobte, als die am Gegenteil, also an „freie[r] Entwicklung“ orientierte „erste Jugendbewegung“ in dieser ihrer „Kampfstellung“ (Nohl, 1930/31, S. 86) jenen anderen wichtigen Aspekt übersehen habe. Unter der Hand hatte Nohl damit seinen schon 1914 angekündigten Abschied von der Meißnerformel vorbereitet bzw. deutlich gemacht, dass diese für die „dritte“ Jugendbewegung keine Bedeutung mehr hatte, mehr als dies: dass der Begriff „Jugendbewegung“ hier keinen Sinn mehr ergab. Daraus würde folgen, dass Nohl 1933 gar nicht über die „dritte“ oder Nachkriegsjugendbewegung redete, sondern letztlich über die HJ, und zwar gleichsam in Vorbereitung seines Nekrologs auf die bürgerliche Jugendbewegung, den er in seiner in den Wintersemestern 1933/34 und 1935/36 gehaltenen Göttinger Vorlesung *Die Grundlagen der nationalen Erziehung* in die Worte kleidete: „Was ihr fehlte, war die Geschlossenheit des Charakters, die zu dem Gefühl auch die Härte des Willens hinzugab und die jugendlichen Individuen ausrichtete in die Einheit einer nationalen Front“ (Nohl, 1933/34, S. 83). Die Sache so zu sehen, entsprach ganz dem Ton der neuen, auf die HJ als ‚nationale (Jugend-)Front‘ abstellenden Zeit, den Nohl auch in diesem Fall getreulich kopierte, und zwar bis hin zu dem Lob der „soldatischen Zuchtform, die Hitler unserem Volk vorgeschrieben hat, indem er es in die SA-Uniform und die Uniform des Arbeitsdienstes steckte, ihm Mythos und Symbol gab und [...] es damit vereinfachte und konzentrierte“ (Nohl, 1933/34, S. 90). Aus dieser (NS-)Sicht kam in Sachen

Jugendbewegung allenfalls die mit dem Arbeitsdienst am ehesten noch in Verbindung stehende, 1924 begründete Artamanenbewegung in Betracht, wie wohl auch der Reichsjugend- und HJ-Führer Baldur v. Schirach annahm, als er 1934 meinte, die Artamanen „dien[t]en einer Idee, die ein Teil des Nationalsozialismus ist, die Bünde hingegen sind ein Stück Vergangenheit“ (zit. n. Kater, 1971, S. 621). Ähnlich argumentierte einige Jahre später Luise Fick, gleichfalls mit Seitenblick auf die Artamanen und den durch sie versinnbildlichten Typus des „Arbeitssoldat[en], der aus eigener Verantwortung freiwillig für das Ganze Dienst tut“, sowie mit dem Zusatz: „Sofern und soweit sich die Jugendbewegung zu diesem Bild als ihrem Richtbild bekannte, verließ sie ihre Sonderstellung und faßte Tritt“ (Fick, 1939, S. 189). Die nationalsozialistische Jugend, so will es diesen mühelos zu vervielfältigenden Zeugnissen zufolge scheinen, stand allenfalls in Kontinuität bezüglich der völkischen Minderheit der Jugendbewegung, speziell: der Artamanenbewegung¹⁵. Sie verhielt sich aber distanziert und abweisend gegenüber der Freideutschen Jugend, die 1913 das Meißnerfest beging und sich der Meißnerformel verpflichtete, die als pazifistisch und kosmopolitisch gelesen und abgelehnt wurde.

Nach 1945, so könnte man nun vermuten, fand die soweit nacherzählte Verfallsgeschichte der Meißnerformel ein Ende, und eine erneute Erfolgsgeschichte setzte ein (von der ja auch die eingangs gegebenen Hinweise zu zeugen scheinen). So einfach ist es allerdings leider nicht. So machte zwar erneut – wiederum durch den gleichsam unermüdlich neu interpretierenden Herman Nohl – das Lob auf die Meißnerformel als Symbol für den vielfach beschworenen „Geist der Jugendbewegung“ (Nohl, 1954, S. 638) die Runde. Auch prangte sie auf der Titelseite des ersten *Freideutschen Rundbriefs* vom September 1947 (vgl. Thomm, 2010, S. 78-79), will sagen: Veteranen der Jugendbewegung erinnerten sich nun erneut der Meißnerformel, betonten ihren diametralen Gegensatz zum Führer/Gefolgschafts-Theorem der Nazis (Puls, 1963, 152), lasen sie also, in Abwehr einschlägiger Vorwürfe, als Zeugnis dafür, dass „die Jugendbewegung ein pädagogisches und kein politisches Ereignis war“ (Ziemer, 1971, S. 100), um zu folgern: „Wer mit dieser Formel, die jenseits der Grenzen des Politischen liegt und die man nach wie vor die Magna Charta der deutschen Jugendbewegung nennen muß, nichts anfangen kann, für den bleibt, so fürchte ich, die ganze Jugendbewegung ein verschlossenes Buch“ (Ziemer, 1974, S. 91). Freilich: Was soll man angesichts dieses Einvernehmens vom Fall des Helmut Gollwitzer halten, deutlicher gesprochen: von dem Umstand, dass seine auf dem Hohen Meißner 1963 gehaltene Rede, in welcher er die Meißnerformel als „Kernformel eines demokratischen Bewusstseins“ lobte, die von den Bündischen fahrlässigerweise verleumdet worden sei (vgl. Thamer, 2009, S. 184), von den Veteranen unter Beteiligung eben jenes Werner Kindt unter Nutzung der gesamten Klaviatur politischer Intrige unterdrückt wurde?¹⁶ Am Ende dieses Artikels kann die Antwort auf

15 Dass Werner Kindt auch deren Problematik durch selektive Information bagatellierte (vgl. Niemeyer, 2012b), wird nach dem bisher Gesagten nicht überraschen.

16 Gollwitzer hatte sich offen „zur Schuld an den Verbrechen des II. Weltkrieges durch die auch jugendbewegten deutschen Soldaten und am Zusammenbruch Deutschlands [bekannt], der nicht 1945, sondern 1933, ‚unter kräftiger Mitwirkung vieler Jugendbewegter‘ stattfand“ (Krolle, 2004, S. 324). Dies genügte offenbar dem Hauptausschuss zur Vorbereitung des

diese Frage kaum überraschen, zumal sie einleitend, unter Hinweis auf Harry Pross, bereits angedeutet wurde: Der Verfall der Meißnerformel wurde nicht gestoppt, wohl aber erwies sie sich hier und da als taktisch hilfreich, diente also Veteranen als Aushängeschild auf Festveranstaltungen und gegenüber Geldgebern. Als normative Vorgabe für das, was ‚die‘ Jugendbewegung im Inneren um- und antreibt, blieb sie aber außen vor.

3. Fazit und Ausblick

Als ursprünglich ‚linkes‘ Bekenntnis der mehrheitlich und schon von ihren Ursprüngen bei Karl Fischer her ‚rechten‘ Jugendbewegung traf die Meißnerformel vom Oktober 1913 eher auf Ablehnung denn Zustimmung und wurde nach 1945 von den ‚Rechten‘ entdeckt und taktisch vereinnahmt, gleichsam als Maske zwecks Verbergens der eigenen, nun als unheilvoll erkannten oder jedenfalls doch von Dritten als solche beklagten Intentionen. Etwas deutlicher gesprochen: Die Hochschätzung der Meißnerformel zumal in der westdeutschen Nachkriegspädagogik hat weniger mit Wahrheitsfindung denn mit Beglaubigung eines Mythos zu tun, der Jugendbewegungsveteranen (wie Werner Kindt) hilfreich war angesichts der scheinbar nicht enden wollenden Debatte um den Zusammenhang von Jugendbewegung und Nationalsozialismus. Daraus folgt nicht, man solle die Meißnerformel ad acta legen, im Gegenteil: Sie scheint heute dringender denn je geboten, zumal in ihrer Linie der Ausblick auf eine Jugend in Aussicht steht, wie sie sich Nietzsche ersehnt hat: eine Jugend, die ihr „Feuer“ bewahrt, ihren „Trotz“, ihr „Selbstvergessen“, ihre „Liebe“ und die „Hitze ihres Rechtsgefühls“ (Nietzsche, 1874/1988, S. 323). Dieser Ziele wegen, so Nietzsche weiter, muss die Jugend „sich selbst erziehen und zwar sich selbst gegen sich selbst, zu einer neuen Gewohnheit und Natur, heraus aus einer alten und ersten Natur und Gewohnheit“ (Nietzsche, 1874/1988, S. 328). Dies und damit auch: die kritische Überprüfung des von Dritten angeeigneten Wissens ist, so meine ich, fraglos weiterführender als das, was die Jugendbewegung unter Ratgeberschaft beispielsweise eines – von Wilhelm Flitner auch noch auf fragwürdige Weise protegierten (vgl. Niemeyer, 2002, S. 117ff.) und selektiv edierten¹⁷ –

Meißnertages 1963, in dessen Auftrag Elisabeth Korn, Otto Suppert und Karl Vogt einen einschlägigen Sammelband herausgaben, eben diesen ohne jene Rede herausgehen zu lassen, ja, mehr als dies: selbst der Umstand, dass Gollwitzer eine Rede gehalten hatte, wird in der Einleitung der Herausgeber zum Sammelband nicht verzeichnet, mit der Folge, dass „der Name H. Gollwitzer [...] im Namensregister nicht vorhanden [ist]“ (Krolle, 2004, S. 323).

¹⁷ Einzelheiten hierzu habe ich andernorts dargelegt (vgl. Niemeyer, 2007, S. 53ff.), hier muss die Mitteilung der zentralen These genügen: Harry Pross hat in einer einschlägigen, weit verbreiteten Dokumentation *Die Zerstörung der deutschen Politik. Dokumente 1871-1933* einen Textauszug von Lagarde in Erinnerung gebracht (Pross, 1959, S. 146ff.), den wiederzugeben sich Flitner zwei Jahre später, in seiner zusammen mit Gerhard Kudritzki besorgten zweibändigen Textdokumentation *Die deutsche Reformpädagogik* (1961), scheute. Offenbar war ihm mit dieser gänzlich inakzeptablen editionspolitischen Maßgabe daran gelegen, die Pointe zu vermeiden, auf die die Darstellung von Pross zulief: nämlich auf die These, dass viele Mitglieder der Jugendbewegung überlastet waren von „Literatur mit höchst obskuren nationalen

Paul de Lagarde erschuf mit dem Ergebnis, dass sie sich als „Rekruten“ (de Lagarde, 1885/1903, S. 380) im Dienste eines völkischen und antisemitischen Erwachsenenideals auf den Schlachtfeldern von Langemarck wiederfanden.

Ungedruckte Quellen

Archiv der deutschen Jugendbewegung auf Burg Ludwigstein (AdJB), Nachlass Werner Kindt.

Gedruckte Quellen

- Ahlborn, K. (1920/1963). Freideutsche Jugend und Menschheitsgedanke. In W. Kindt (Hrsg.), *Grundschriften der deutschen Jugendbewegung* (S. 193-197). Düsseldorf/Köln: Eugen Diederichs Verlag.
- Ahlborn, K. (1934/1961). Wie es zum Jugendtag auf dem Hohen Meißner kam. In G. Ziemer & H. Wolf, *Wandervogel und Freideutsche Jugend* (S. 441-447). Bad Godesberg: Voggenreiter.
- Avenarius, F. (1913/1968). Freideutsche Gesinnung. In W. Kindt (Hrsg.), *Die Wandervogelzeit. Quellenschriften zur deutschen Jugendbewegung 1896-1919* (S. 509-515). Düsseldorf/Köln: Eugen Diederichs Verlag.
- Becker, H. (1949). *Vom Barette schwankt die Feder. Die Geschichte der deutschen Jugendbewegung*. Wiesbaden: Verlag der Greif.
- Bernfeld, S. (1914/1994). An die Freideutsche Jugend. In Ders., *Sämtliche Werke*, Bd. 2 (hrsg. v. U. Herrmann, S. 101-108). Weinheim/Basel: Beltz.
- Blüher, H. (1952). *Karl Fischers Tat und Untergang*. Bad Godesberg: Voggenreiter.
- Bohnenkamp, H. (1963). Zum Selbstverständnis der Meißnerjugend. *Neue Sammlung*, 3, 389-395.
- Brée, R., Kampffmeyer, H., & Vogt, K. (1993-98). Lebensgeschichtliche Prägung durch die Jugendbewegung. Mit einer Einführung von Ulrich Herrmann. *Jahrbuch des Archivs der deutschen Jugendbewegung*, 18, 181-218.
- Breuer, S., & Schmidt, I. (2010). *Die Kommenden. Eine Zeitschrift der Bündischen Jugend (1926-1933)*. Schwalbach am Taunus: Wochenschau-Verlag.
- de Lagarde, P. (1885/1903). Ueber die Klage, daß der deutschen Jugend der Idealismus fehle. In Ders., *Deutsche Schriften* (S. 373-384). Göttingen: Verlag von Lüder Horstmann.
- Dudek, P. (2004). „So arm an Geist, Witz und Charakter“. Friedrich Wilhelm Foerstlers Kritik an Gustav Wyneken und der Jugendkulturbewegung. *Jahrbuch des Archivs der deutschen Jugendbewegung*, 19, 186-203.
- Dudek, P. (2009). „Versuchsacker für eine neue Jugend.“ Bad Heilbrunn: Klinkhardt.
- Fenske, T. (1986-87). Der Verlust des Jugendreiches. Die bürgerliche Jugendbewegung und die Herausforderungen des Ersten Weltkrieges. *Jahrbuch des Archivs der deutschen Jugendbewegung*, 16, 197-228.
- Fick, L. (1939). *Die deutsche Jugendbewegung*. Jena: Eugen Diederichs Verlag.
- Fischer, W. (1914/1968). Gedanken über den Frankfurter Bundestag. In W. Kindt (Hrsg.), *Die Wandervogelzeit. Quellenschriften zur deutschen Jugendbewegung 1896-1919* (S. 293-295). Düsseldorf/Köln: Eugen Diederichs Verlag.

und sozialen Vorstellungen, die in der deutschen Gegenrevolution von Chamberlain, Lagarde, Class, Moeller bis Rosenberg und Hitler umgingen“ (Pross, 1964, S. 12).

- Flitner, W. (1934/1987). Die pädagogischen Arbeiten der Jugendbünde. In Ders., *Gesammelte Schriften*, Bd. 4 (hrsg. v. U. Herrmann unter Mitarb. v. Ch. v. Bühler & M. Werner, S. 342-362). Paderborn: Schöningh.
- Flitner, W., & Kudritzki, G. (Hrsg.) (1961). *Die deutsche Reformpädagogik*, Bd. 1. Düsseldorf/München: Schwann.
- Foerster, F. W. (1923). *Jugendseele, Jugendbewegung, Jugendziel*. Zürich/Leipzig: Rotapfel.
- Franz, G. (1974). Vorwort. In W. Kindt (Hrsg.), *Die deutsche Jugendbewegung 1920-1933. Die bündische Zeit. Quellenschriften* (S. 5-7). Düsseldorf/Köln: Eugen Diederichs Verlag.
- Fulda, F. W. (1918). Freideutsche Jugend sei auf der Hut! (*Wandervogel-*)*Führerzeitung*, 6, 89-91.
- Glatzel, F. (1919). Der Lauensteiner Tag. (*Wandervogel-*)*Führerzeitung*, 7, 157-163.
- Grützmaker, R. H. (1914). Hat Fr. Nietzsches Gedankenwelt der Menschheit einen Fortschritt gebracht? *Konservative Monatsschrift*, 72, 129-137.
- Herrmann, U. (1985). Die Jugendkulturbewegung. Der Kampf um die höhere Schule. In T. Koebner, R.-P. Janz & F. Trommler (Hrsg.), „*Mit uns zieht die neue Zeit*“. *Der Mythos Jugend* (S. 224-244). Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Hofstätter, P. R. (1975). Fieber und Heil in der Jugendbewegung. In H. v. Hentig et al., *Jugend in der Gesellschaft. Ein Symposium* (S. 118-153). München: dtv.
- Jungmann, F. (1936). Autorität und Sexualmoral in der freien bürgerlichen Jugendbewegung. In M. Horkheimer (Hrsg.), *Studien über Autorität und Familie* (S. 669-705). Paris: Librairie Félix Alcan.
- Kater, M. H. (1971). Die Artamanen – Völkische Jugend in der Weimarer Republik. *Historische Zeitschrift*, 213, 577-638.
- Kemmer, E. (1920/21). Winsbach. *Der Weiße Ritter, Beiblätter*, 3, 189-191.
- Kempfer, E. (1919). [Der Potsdamer Jugendtag]. (*Wandervogel-*)*Führerzeitung*, 7, 165-167.
- Kindt, W. (1933/1974). Das Ende der bündischen Jugend. In Ders. (Hrsg.), *Die deutsche Jugendbewegung 1920-1933. Die bündische Zeit. Quellenschriften* (S. 1740-1741). Düsseldorf/Köln: Eugen Diederichs Verlag.
- Kindt, W. (Hrsg.) (1963). *Grundschriften der deutschen Jugendbewegung*. Düsseldorf/Köln: Eugen Diederichs Verlag.
- Kindt, W. (Hrsg.) (1968). *Die Wandervogelzeit. Quellenschriften zur deutschen Jugendbewegung 1896-1919*. Düsseldorf/Köln: Eugen Diederichs Verlag.
- Kindt, W. (Hrsg.) (1974). *Die deutsche Jugendbewegung 1920-1933. Die bündische Zeit. Quellenschriften*. Düsseldorf/Köln: Eugen Diederichs Verlag.
- Krebs, G. (1974). Was bleibt heute von der Jugendbewegung? – von außen gesehen. *Jahrbuch des Archivs der deutschen Jugendbewegung*, 6, 58-72.
- Kreppel, F. (1923). Nie wieder Langemarck! In W. Kindt (Hrsg.), *Grundschriften der deutschen Jugendbewegung* (S. 436-437). Düsseldorf/Köln: Eugen Diederichs Verlag.
- Kreppel, F. (1974). [Diskussionsbeitrag]. *Jahrbuch des Archivs der deutschen Jugendbewegung*, 6, 91-92.
- Kriek, E. (⁴1933). *Nationalpolitische Erziehung*. Leipzig: Armanen-Verlag.
- Krolle, S. (2004). *Musisch-kulturelle Etappen der deutschen Jugendbewegung von 1919-1964. Eine Regionalstudie*. Münster: LIT.
- Kühn-Leitz, E. (1974). [Grenzen des Politischen]. *Jahrbuch des Archivs der deutschen Jugendbewegung*, 6, 92-95.
- Laermann, K. (1985). Der Skandal um den Anfang. Ein Versuch jugendlicher Gegenöffentlichkeit im Kaiserreich. In T. Koebner, R.-P. Janz & F. Trommler (Hrsg.), „*Mit uns zieht die neue Zeit*“. *Der Mythos Jugend* (S. 360-381). Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Laqueur, W. Z. (1962). *Die deutsche Jugendbewegung*. Köln: Verlag Wissenschaft und Politik.

- Linse, U. (1985). „Geschlechtsnot der Jugend“. Über Jugendbewegung und Sexualität. In T. Koebner, R.-P. Janz & F. Trommler (Hrsg.), „*Mit uns zieht die neue Zeit*“. *Der Mythos Jugend* (S. 245-290). Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Lüth, E. (1978). Jugendbewegung vor den Forderungen der Politik. *Jahrbuch des Archivs der deutschen Jugendbewegung*, 10, 90-103.
- Maschke, E. (1922/23). Der Hohe Meißner. *Der Weiße Ritter*, 4, 342-351.
- Mittelstraß, G. (1913/1968). Der Verlauf des Freideutschen Jugendtages. In W. Kindt (Hrsg.), *Die Wandervogelzeit. Quellschriften zur deutschen Jugendbewegung 1896-1919* (S. 494-497). Düsseldorf/Köln: Eugen Diederichs Verlag.
- Mittelstraß, G. (Hrsg.) (1919). *Freideutscher Jugendtag 1913* (durchges. 2. Aufl.). Hamburg: Freideutscher Jugendverlag Adolf Saal.
- Mogge, W. (1979). Wege zur Emanzipation. Stichworte zu einer Deutung der Jugendbewegung. *Jahrbuch des Archivs der deutschen Jugendbewegung*, 11, 49-59.
- Mogge, W. (2009). „*Ihr Wandervögel in der Luft...*“ *Fundstücke zur Wanderung eines romantischen Bildes und zur Selbstinszenierung einer Jugendbewegung*. Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Mogge, W., & Reulecke, J. (Hrsg.) (1988). *Hoher Meißner 1913*. Köln: Verlag Wissenschaft und Politik.
- Müller, E. (1920/21). Junge Menschen. *Der Weiße Ritter, Beiblätter*, 3, 194-196.
- Natorp, P. (1913/1963). Hoffnungen und Gefahren unserer Jugendbewegung. In W. Kindt (Hrsg.), *Grundschriften der deutschen Jugendbewegung* (S. 129-142). Düsseldorf/Köln: Eugen Diederichs Verlag.
- Niemeyer, C. (2001a). 100 Jahre Wandervogel – ein Grund zur Freude? *Neue Praxis*, 31, 557-572.
- Niemeyer, C. (2001b). Jugendbewegung zwischen Reform und Restauration. Eine exemplarische Studie anhand der Debatten in der Wandervogelführerzeitung zwischen 1912 und 1920. In K. Neumann & R. Uhle (Hrsg.), *Pädagogik zwischen Reform und Restauration* (S. 71-98). Weinheim/Basel: Beltz.
- Niemeyer, C. (2002). *Nietzsche, die Jugend und die Pädagogik. Eine Einführung*. Weinheim/München: Juventa.
- Niemeyer, C. (2004). Nietzsche im Schrifttum der deutschen Jugendbewegung? Ein kleiner Test auf eine große These anhand von drei Jugendbewegungszeitschriften. *Jahrbuch des Archivs der deutschen Jugendbewegung*, 19, 119-145.
- Niemeyer, C. (2007). Kam Hitler aus dem Nichts? – oder: Ein Fall von Reflexionsabwehr: Zur theoriepolitischen Bedeutung der Dokumentation der Jugendbewegung von Werner Kindt für die geisteswissenschaftliche (Sozial-)Pädagogik. In V. Kraft (Hrsg.), *Zwischen Reflexion, Funktion und Leistung: Facetten der Erziehungswissenschaft* (S. 31-68). Bad Heilbrunn: Klinkhardt.
- Niemeyer, C. (2010a). *Klassiker der Sozialpädagogik. Einführung in die Theoriegeschichte einer Wissenschaft* (3., überarb. u. erw. Aufl.). Weinheim/München: Juventa.
- Niemeyer, C. (2010b). Werner Kindt in seiner Eigenschaft als Chronist der Jugendbewegung. Neue Befunde aus (quellen-)kritischer Perspektive. In G. Hauss & S. Maurer (Hrsg.), *Migration, Exil und Flucht im Spiegel der Sozialen Arbeit* (S. 227-248). Bern/Stuttgart: Haupt.
- Niemeyer, C. (2011a). Erziehung [Selbsterziehung; Erzieher]. In Ders. (Hrsg.), *Nietzsche-Lexikon* (2., durchges. u. erw. Aufl., S. 99-101). Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Niemeyer, C. (2011b). *Nietzsche verstehen. Eine Gebrauchsanweisung*. Darmstadt: Lambert Schneider.
- Niemeyer, C. (2012a). Bildung als Passion? Über das Bildungsverständnis in der Jugendbewegung. *Historische Jugendforschung. Jahrbuch für Historische Jugendforschung, NF 8* (2011), 93-109.

- Niemeyer, C. (2012b). Jugendbewegung, völkische Bewegung, Sozialpädagogik. Über vergessenen gemachte Zusammenhänge am Beispiel der Darstellung der Artamanenbewegung in der Kindt-Edition. *Zeitschrift für Sozialpädagogik*, 10, 184-204.
- Nietzsche, F. (1874/1988). Vom Nutzen und Nachtheil der Historie für das Leben (= Unzeitgemäße Betrachtungen II). In Ders., *Sämtliche Werke. Kritische Studienausgabe*, Bd. I (hrsg. v. G. Colli & M. Montinari, S. 55-161). München: dtv/de Gruyter.
- Nietzsche, F. (1889/1988). Götzen-Dämmerung. In Ders., *Sämtliche Werke. Kritische Studienausgabe*, Bd. VI (hrsg. v. G. Colli & M. Montinari, S. 243-335). München: dtv/de Gruyter.
- Nohl, H. (1914). Das Verhältnis der Generationen in der Pädagogik. *Neue Sammlung*, 19, 583-591.
- Nohl, H. (1930/31). Die Polarität in der Didaktik. In Ders., *Pädagogik aus dreißig Jahren* (S. 86-97). Frankfurt a.M.: G. Schulte-Bulmke.
- Nohl, H. (1933/34). *Die Grundlagen der nationalen Erziehung*. UB Göttingen: Cod. Ms. H. Nohl 830: 1a.
- Nohl, H. (1949). *Die pädagogische Bewegung in Deutschland und ihre Theorie* (3., unveränd. Aufl.). Frankfurt a.M.: G. Schulte-Bulmke.
- Nohl, H. (1954). Von der Bewährung der Jugendbewegung. *Die Sammlung*, 9, 637-639.
- Oelkers, J. (2011). *Eros und Herrschaft. Die dunklen Seiten der Reformpädagogik*. Weinheim/Basel: Beltz.
- Panter, U. (Hrsg.) (1965). *Staat und Jugend*. Weinheim/Basel: Beltz.
- Paul-Hasselblatt, M. (1918). Aufforderung zur Wahl zum Freideutschen Führerrat. (*Wandervogel-*)*Führerzeitung*, 6, 146-147.
- Pross, H. (Hrsg.) (1959). *Die Zerstörung der deutschen Politik. Dokumente 1871-1933*. Frankfurt a.M.: Fischer.
- Pross, H. (1964). *Jugend, Eros, Politik. Die Geschichte der deutschen Jugendverbände*. Wien: Scherz.
- Puls, W. W. (1963). Auf dem Wege zur Politik. In E. Korn, O. Suppert & K. Vogt (Hrsg.), *Die Jugendbewegung. Welt und Wirkung* (S. 146-158). Düsseldorf/Köln: Eugen Diederichs Verlag.
- Reulecke, J. (2009). Hoher Meißner 1913-2013: Zum Umgang mit einem Jubiläum. Ein essayistischer Annäherungsversuch. *Historische Jugendforschung. Jahrbuch für Historische Jugendforschung*, NF 5 (2008), 191-212.
- Schierer, H. (1938). *Das Zeitschriftenwesen der Jugendbewegung* (Dissertation). Berlin.
- Schlünz, F. (1916/17). Jugendpflege und Jugendbewegung. (*Wandervogel-*)*Führerzeitung*, 5, 118-122.
- Seidemann, K. (1963). Der „neue Mensch“. In E. Korn, O. Suppert & K. Vogt (Hrsg.), *Die Jugendbewegung. Welt und Wirkung* (S. 11-33). Düsseldorf/Köln: Eugen Diederichs Verlag.
- Thamer, H.-U. (2009). Das Meißner-Fest der Freideutschen Jugend 1913 als Erinnerungsort der deutschen Jugendbewegung. *Historische Jugendforschung. Jahrbuch für Historische Jugendforschung*, NF 5 (2008), 169-190.
- Thomm, A.-K. (2010). *Alte Jugendbewegung, neue Demokratie. Der Freideutsche Kreis Hamburg in der frühen Bundesrepublik Deutschland*. Schwalbach am Taunus: Wochenschau-Verlag.
- Ursin, K., & Thums, K. (1961). Der österreichische Wandervogel. In G. Ziemer & H. Wolf, *Wandervogel und Freideutsche Jugend* (S. 294-324). Bad Godesberg: Vöglgenreiter.
- Wedemeyer-Kolwe, B. (2006). Der „neue Mensch“ in seinem „neuen Körper“: Jugendbewegung und Körperkultur. In U. Herrmann (Hrsg.), „Mit uns zieht die neue Zeit...“ *Der Wandervogel in der deutschen Jugendbewegung* (S. 138-154). Weinheim/München: Juventa.
- Ziemer, G. (1971). „Romantische Rebellion“. Bemerkungen zu einer Fernsehsendereihe. *Jahrbuch des Archivs der deutschen Jugendbewegung*, 3, 100-106.
- Ziemer, G. (1974). Grenzen des Politischen. Ein Nachwort zur Archivtagung. *Jahrbuch des Archivs der deutschen Jugendbewegung*, 6, 84-91.

Abstract: The Meissner rule with its declaration of belief in self-determination, self-responsibility and truthfulness, adopted 100 years ago, is still legendary and meets with broad acceptance, especially as a programmatic formula of the German youth movement. The author recounts the story of both the success and the decline of this formula, with a stronger emphasis on the latter, concluding with the thesis that the success of the Meissner rule after 1945 was deliberately stage-managed by veterans of the youth movement in order to distract from the darker sides of its legacy.

Keywords: Self-Education, Community, National Movement, Youth Welfare, Youth Movement

Anschrift des Autors

Prof. Dr. Christian Niemeyer, TU Dresden, Fakultät für Erziehungswissenschaften,
Institut für Sozialpädagogik, Sozialarbeit und Wohlfahrtswissenschaften, 01062 Dresden,
Deutschland

E-Mail: christian.niemeyer@mailbox.tu-dresden.de